

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 8.

Sonntags, den 8. Januar.

1837.

### Bekanntmachung.

Nach Erledigung der Stelle eines Zugführers der 2ten Compagnie der Communalgarde ist bei der deshalb stattgehabten Wahl

Herr Johann Gottfried Theodor Höbm, Buchdrucker, durch absolute Stimmenmehrheit zum Zugführer bei gedachter Compagnie ernannt und von dem Communalgarden-Ausschusse in dieser Charge bestätigt worden.

Das aufgenommene Wahlprotokoll nebst Stimmzetteln liegt bis zum 14. d. M. in dem Bureau des Ausschusses zur Einsicht jedes Betheiligten bereit.

Leipzig, den 5. Januar 1837.

Der Communalgarden-Ausschuss daselbst.  
Kreller, Vice-Commandant,  
Hermsdorf, Prot.

### Sonntagsgedanken auf dem Leipziger Kirchhofe.

I.

Es sei gegrüßt das Inselfand der Stille,  
Die Einsamkeit, wo sich der Sturm des Lebens bricht;  
Wo die Betrachtung wohnt, und aus der Fülle  
Der Seel' ein Wiederhall aus fernen Welten spricht!

Und was spricht denn dieser Wiederhall? Belehrende, tröstende, erhebende Worte raunt er uns zu, wenn wir zwischen den Gräbern unserer Lieben, unserer Freunde, unserer Bekannten herumwandeln. Nehmt, sagt er, die äußere Hülle hinweg, in welcher sich der Tod verbirgt, und es ist kein Tod in der ganzen Schöpfung. Der Tod ist Zerstörung, aber jede Zerstörung ist Uebergang zum höheren Leben, und der weise Vater leitete diesen so früh, so rasch, so vielfältig, als die Erhaltung der Geschlechter und der Selbstgenuß des Geschöpfes, das sich seiner Hülle freuen und sie wo möglich ausbilden sollte, nur gestatten konnte. Durch tausend schnelle Tode kam er dem langsamen Ersterben vor und beförderte den Keim der blühenden Kraft zu höheren Organen. Der Wachsthum eines Geschöpfes, — was ist es anderes, als die stete Bemühung desselben, mehre organische Kräfte mit seiner Natur zu verbinden? Hierauf ist sein Lebensalter eingerichtet, und sobald es dieß Geschäft nicht mehr kann, muß es abnehmen und sterben. Die Natur dankt die Maschine ab, die sie zu ihrem Zwecke, der gesunden Verähnlichung und der munteren Verarbeitung nicht mehr tüchtig findet.

Der Tod, ruft uns die Stimme von oben herab zu, der Tod allein macht Alles gleich. Reiche und Arme, Große und Geringe sind nur auf dem Kirchhofe einander gleich. Wäre die Erde so, wie sie ist, und wären die Menschen so, wie sie sind, habfüchtig, ehegeizig, stolz, eingebildet, auf ein — Nichts, insofern Alles, was man wünscht zu besitzen, im letzten Augenblicke des Lebens durchaus keinen Werth hat; was würde wohl geschehen, wenn dieses Nichts dadurch zu Etwas würde, daß man es immer und ewig genießen könnte? Dann wäre der Arme noch hilfloser, der Sklave noch mehr Sklave, der Unterdrückte noch unterdrückter. Gott! welch ein Jammerthal wäre dann die Welt. Jetzt kann man mit innigem Gefühle so oft, so oft singen:

Ach! wunderschön ist Gottes Erde  
Und werth, darauf vergnügt zu sein.  
Drum laß mich, bis ich Asche werde,  
Mich dankbar dieses Lebens freu'n!

Wer aber könnte es dann singen? höchstens der, der Tausende in Bewegung setzte, um jede Laune zu befriedigen! Der Weise schaudert, wenn er an solche Dauer denkt, wenn er die daraus entspringenden Folgen überschaut. Jetzt:

Die größte Noth  
Hebt doch der Tod!

Dann aber wäre sie unabsehbar, und den, den sie traf, traf sie allein und immer und ohne irgend ein Ausgleichungsmittel. Tyrannisiren noch jetzt so oft Fürsten und ihre Minister, und trachten sie jetzt nach einer Spanne Landes mehr, und führen sie darum Alles verheerende Kriege, und hassen und verfolgen sich